



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de



THRILLER

**MONS KALLENTOFT &
ANNA KAROLINA
IN DEN KLAUEN
DES FALKEN**

AUS DEM SCHWEDISCHEN VON ULRIKE BRAUNS

Ebenfalls in dieser Reihe erschienen:

Die Fährte des Wolfes (Band 1)

In den Fängen des Löwen (Band 2)

Das Blut der Hirsche (Band 3)

Der Schrei des Engels (Band 4)

Wer stoppt die Wut der menschenfressenden Vögel?

Wer stutzt ihre strahlenden Flügel?

Wer stürzt sich ins Nichts?

Unser Held, unser Held, unser Held.

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Falco«
im Bookmark Förlag, Stockholm

© 2018 by Mons Kallentoft & Anna Karolina

Published by agreement with Ahlander Agency, Sweden

Für die deutsche Ausgabe

© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Zero-Media.net, München

Unter Verwendung eines Fotos von FinePic®, München

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50426-2

1

Stockholm

Freitag, 4. Mai

Zack Herry streift mit dem Unterarm über seine Dienstwaffe, die er unter dem T-Shirt trägt. Neuerdings ist er rund um die Uhr bewaffnet, auch wenn er freihat. Zu viel Mist ist in letzter Zeit passiert. Nicht nur hier, sondern überall auf der Welt. Er steht am Ufer und schaut über den Riddarfjärden, der sich im schwachen Frühlingslicht vor ihm erstreckt. Boote schaukeln auf den schüchternen Wellen, und in der Ferne verbinden die gewaltigen Bögen der Västerbron die Hochhäuser von Kungsholmen mit dem durstigen Grün von Södermalm. Zack lässt die Altstadt hinter sich und steuert die Götgatan an. Dabei muss er sich den Weg durch die übrigen Passanten bahnen, die offenbar darum konkurrieren, wer mit seinem Karohemd und der starken Gesichtsbehaarung am sanftesten aussieht. Warum finden so viele Männer in diesem Stadtteil einen Talibanbart so erstrebenswert? Auch der Typ hinter ihm trägt einen.

Zack wirft einen Blick über die Schulter. Ja, er ist immer noch hinter ihm, schon seit er Gamla stan verlassen hat. Oder bildet er sich das bloß ein? Zack geht weiter geradeaus, sieht sich noch einmal verstohlen um. Der Typ biegt in eine Nebenstraße ab. Zack runzelt die Stirn. Dann hat er sich das wohl doch nur eingebildet.

Er nickt dem Bettler zu, der am Eingang zur U-Bahn am Göt-

gatsbacken sitzt. Der zahnlose Mann bettelt dort schon den ganzen Winter. Immer dieselben kaputten Turnschuhe, dieselbe schmutzige Decke. Armer Teufel. Aber heute muss er wenigstens nicht frieren, Frühling liegt in der Luft. Die Vögel zwitschern praktisch in Zacks Brust. Er möchte feiern, tanzen, ficken. Die Sonne hat diese Wirkung auf ihn, und er hat mit Abdula verabredet, heute einen illegalen Club unsicher zu machen. Aber erst will Zack ins Dojo in Skärholmen, um mit Sensei Hiro zu trainieren. Tritte und Schläge üben, die Technik verfeinern, die Psyche stärken. In letzter Zeit hat er hart an sich gearbeitet, schon lange war er nicht mehr so in Form. Und er ist clean, hat seit einem halben Jahr nichts genommen. Seine Seele hat sich erholt, soweit die Umstände es zuließen.

Zack schiebt sich die Sonnenbrille auf den Kopf, während er durch die automatischen Schiebetüren tritt und zum Ticketschalter geht. Er hält seinen Polizeiausweis hoch, woraufhin ihm der Mann am Schalter zunickt, der orange Sikhturban verrät, dass es sich wohl um einen Inder handelt. Kurz darauf ertönt das Klicken, das den Durchgang entsperrt. Umsonst mit den Öffentlichen fahren zu dürfen, gehört zu den unausgesprochenen Vorteilen seines Jobs. Das Personal fragt nie nach, ob er wirklich im Dienst ist oder nicht. Weil sie wissen, dass sie damit womöglich polizeiliche Ermittlungen oder sogar eine Festnahme behindern würden. Außerdem ist es immer gut, die Polizei in der Nähe zu wissen – falls etwas passieren sollte.

Zack nimmt die Rolltreppe nach unten und steckt sich die Kopfhörer in die Ohren. Er hört einen Podcast von zwei Professoren aus Cambridge, die darüber diskutieren, wie die Mythen der Antike noch heute unser Leben beeinflussen. Mithilfe ihrer Stimmen kann er die Welt aussperren und sich ganz darauf konzentrieren, die stickig warme Luft einzusatmen. Vor den Werbetafeln kann er sich jedoch nicht schützen, an denen er vorbeigeleitet. Die Sänge-

rin Carola, lächelnd und mit funkelnden Augen. Sie ist Headlinerin einer christlichen Gala im Globen, und zusätzliche Aufkleber auf dem Poster informieren: Nur noch zweitausend Karten! Schlagen Sie heute noch zu!

An den Wänden gegenüber vom Bahnsteig hängen weitere Werbeplakate an den abgenutzten, blauen Fliesen. Die gesamte Station scheint gepflastert mit der Werbung für die christliche Gala. Außerdem wimmelt es hier von Leuten, die beim Warten an ihren Handys herumfummeln. Sie stehen jeder für sich, distanziert von ihren Mitmenschen und ihrer Umgebung, vielleicht nach der stressigen Arbeitswoche sogar von sich selbst. Sie verschicken SMS, surfen im Netz. Kümmern sich in der Öffentlichkeit um ihr Privatleben.

Zack kann sich in der Anonymität der Masse entspannen, läuft im Slalom um die verschwitzten Menschen, Tüten aus dem Spirituosengeschäft und den Lebensmittelläden des nächstgelegenen Einkaufszentrums. Dann macht er einen großen Schritt über eine Urinlache und stellt sich neben eine Bank. Er sieht eine Frau mit Kinderwagen, die jenseits der deutlich am Boden markierten Gefahrenlinie steht. Viel zu nah an der Bahnsteigkante. Ein unbedachter Knuff und schon läge sie unten im Gleisbett. Warum denken die Leute nicht mit? Aber außer ihr stehen noch viele andere zu nah an der Kante, weshalb er nichts sagt, sondern weiter dem Podcast lauscht. Die Antike fesselt ihn, als wäre er selbst Teil davon. Besonders faszinieren ihn die griechischen Helden, die halb Götter, halb Sterbliche sind. Manchmal erkennt er sich in ihrem Zorn wieder, in ihrer Macht und ihrem Schicksal. Als trüge er selbst ein paar Tropfen ihres Bluts in sich.

Er schielt zur Anzeigetafel an der Decke. Noch eine Minute, bis die Bahn kommt.

Vor ihm stoßen zwei Männer versehentlich zusammen, und Zack hört trotz Kopfhörern, was sie sagen: »Pass doch auf!« »Sel-

ber!« Die schöne Stimmung, die oben auf Stockholms Straßen herrscht, scheint es nicht bis unter die Erde geschafft zu haben.

Er sieht ein junges Mädchen die Treppe herunterkommen. Sie wirkt nervös. Hat sie ihre Eltern verloren? Zack will zu ihr gehen, hält sich dann jedoch zurück. Sie sieht aus wie zwölf oder dreizehn. Aber irgendetwas stimmt nicht. Sie trägt einen Mantel, der viel zu warm für diese Jahreszeit ist. Außerdem würde er besser einem Mann passen als einem Mädchen. Sie wirft Zack einen Blick zu, bevor sie zur Bahnsteigkante abbiegt.

Im Tunnel rauscht es, die U-Bahn ist nicht mehr weit.

Zack stellt sich auf die Zehenspitzen, um das Mädchen im Blick zu behalten, das nun geradewegs auf die Frau mit dem Kinderwagen zuläuft. Der Frau scheint etwas hinuntergefallen zu sein, denn sie beugt sich zum Boden, wird dabei aber von dem Mädchen überrumpelt, das nach dem Kinderwagen greift und ihn auf die Gleise schleudert. Auch auf den darauffolgenden Stoß ist sie nicht vorbereitet. Die Frau wedelt mit den Armen in der Luft, kämpft an der Kante gegen die Schwerkraft.

Dann fällt sie mit einem angsterfüllten Schrei auf die Schienen.

Zack kann gerade noch denken: Was ist denn hier los?

Da bricht auch schon das Chaos aus.

2

Das Mädchen schaut zum Kinderwagen im Gleisbett und zu der Mutter, die bald dem Tod ins Auge sehen wird. Ein Mann springt vom Bahnsteig zu ihr und brüllt, dass sie wegmüssen. Das Mädchen lächelt. Noch ein Ungläubiger, der sterben wird. Der Stolz rauscht durch ihre Adern wie die U-Bahn durch den Tunnel – direkt auf die Ungläubigen zu.

Sie werden mir alle in den Tod folgen.

Gleichzeitig zittert sie innerlich, weil sie so schockiert darüber ist, es wirklich getan zu haben. Auf dem Hinweg hatte sie noch überlegt, ob sie nicht doch lieber versuchen sollte zu fliehen. Die Angst hatte sie gelähmt, während sie vom Mantra der Männer wie aufgeputscht war.

Das ist der Sinn deines Lebens.

Dann kommst du ins Paradies.

Und tief in ihrem Inneren weiß sie, dass sie recht haben. Nach dem langen Warten ist es an der Zeit, und jetzt ist der erste Schritt geschafft, sie muss nur noch weitermachen.

Sie dreht sich um und reißt den Mantel auf. Entblößt den Sprengstoffgürtel, den sie um den Bauch trägt. Die Leute, die sie im Blick behalten haben, weichen zurück, aber die meisten deuten aufgeregt ins Gleisbett und schreien: »Rettet das Baby! Rettet das Baby!«

Hinter ihnen leuchtet das Poster mit der christlichen Sängerin. Ihr Gesicht ist verschwommen.

Das Mädchen holt die kleine Axt aus dem Ärmel und hackt mit voller Wucht dem jungen Mann in den Hals, der ihr am nächsten steht. Die schmale, scharfe Klinge dringt problemlos in seinen Hals ein und durchtrennt seine Schlagader. Der Mann sackt zusammen, und das Mädchen blinzelt, um die aufkeimende Panik abzuschütteln. Sie hat schon viele Menschen sterben sehen, aber heute ist zum ersten Mal sie es, die die Tat ausführt. Wärme breitet sich in ihrem Brustkorb aus – jetzt kann sie es spüren, sie kommt ins Paradies. Vor ihrem inneren Auge sieht sie einen Strand, den blauen Himmel, der am Horizont mit dem Meer verschmilzt, im Wind wogende Palmen und ein großes Glas süßen Tee mit Eis.

Dorthin komme ich heute.

Diese Erkenntnis treibt sie an, sie hackt erneut zu.

In einen Arm.

In das Bein einer Frau.

Blut strömt aus den verletzten Körperteilen.

Sie ist größer als das Leben, und in ihr wiederholen sich immer dieselben Worte: Allahu Akbar, Allahu Akbar.

Als sich ein Mann zur Seite wirft, sieht sie den großen Mann wieder. Den mit den blonden Locken. Er bewegt sich auf sie zu, sie hat die Chance, ihn mitzunehmen in den Tod, ganz wie der Imam im Darknet es wollte. Sie schlägt mit der Axt nach jedem Menschen, der sich ihr nähert. Sieht, dass der Blonde stehen bleibt und auf den Sprengstoffgürtel starrt.

Jetzt, jetzt, jetzt. Allahu Akbar.

Im Tunnel quietschen die Bremsen der U-Bahn.

Sie bemerkt den Eisengeschmack im Mund, es ist das Blut der Ungläubigen. Sie spuckt auf den Boden und geht weiter.

Auf den Mann zu, den sie töten soll.

Die Kopfhörer sind aus seinen Ohren gefallen, die Welt dröhnt um ihn herum.

Was zur Hölle soll das? Ein Mädchen mit einer Axt, das auf wildfremde Menschen einhackt. Ein Mädchen mit einem Sprengstoffgürtel. Werde ich jetzt sterben? Werde ich mit allen anderen in die Luft fliegen?

Terroranschlag. Das Wort blitzt in seinem Bewusstsein auf. Aber von einem kleinen Mädchen? Er versucht, das, was sie tut, mit dem jungen Gesicht in Einklang zu bringen, das er vor sich sieht. Das Gesicht einer Jugendlichen, die gerade auf dem Heimweg von der Schule sein und sich auf das Wochenende freuen sollte.

Stattdessen sorgt sie hier für Mord und Totschlag.

Der Mann, der auf die Gleise gesprungen ist, durchsucht den Kinderwagen. Die Mutter schreit und kriecht auf allen Vieren zu ihm. Die U-Bahn lässt die Schienen kreischen.

Zack sieht die Panik, die Menschen am Boden. Sieht, wie sie fliehen, aber dass nicht alle entkommen. Sie laufen in unterschiedliche Richtungen. Nehmen die Treppen hinauf zum Södermalmstorg, runter zu den Bussen, hoch zur Götgatan. Sie stoßen zusammen, stoßen sich um. Und das Mädchen hackt weiter um sich. Sie scheint sich an Zack zu orientieren, der nur noch fünfzehn Meter entfernt ist, denn sie schaut immer wieder verstohlen zu ihm. Als wolle sie sich versichern, dass er noch da ist.

Er zieht die Sig Sauer. Das ist das Einzige, was er tun kann.

Sie erschießen.

Aber sie ist noch ein Kind.

Ein Kind mit einer Bombe, die jederzeit hochgehen kann. Noch mehr Tote auf dem Bahnsteig.

Er hebt die Waffe, versucht, auf die Stirn des Mädchens zu zielen. Aber seine Hände zittern zu sehr. Ein Kind. Sie ist ein Kind, das noch sein ganzes Leben vor sich hat. Sie ist jemandes Tochter.

Reiß dich zusammen, Zack. Reiß dich zusammen.

Also zielt er auf ihren Brustkorb, aber der ist zu nah an der Bombe. Was soll er nur tun? Hinter dem Mädchen sind Menschen, vor dem Mädchen sind Menschen, die ständig in die Schusslinie drängen. Trotzdem zielt er weiter auf sie, muss verhindern, dass noch mehr Menschen sterben.

Und dann schaut sie ihn direkt an. Macht eine ruckartige Bewegung zum Sprengstoffgürtel.

Ein Echo in Zacks Kopf – jetzt sterbe ich. Jetzt fliegt die ganze Welt in die Luft.

Er hat eine Waffe!

Damit hat sie nicht gerechnet, sie muss sich beeilen. Wie viele habe ich getötet? Allah wird zufrieden sein.

Allahu Akbar.

Ein Stück entfernt steht eine ältere Frau, hält ein Geschenk. Sie sieht sich hektisch um und schreit: »Bosse! Bosse!«

Das Mädchen eilt zu ihr, schwingt die Axt, aber verfehlt die Frau. Holt noch einmal aus und hackt nach den anderen Ungläubigen in der Nähe, aber sie weichen aus, können der scharfen Klinge entkommen.

Sie schaut an sich hinab, sieht den blutigen Mantel. Ihr Verstand ist so rein, als könnte sie erst jetzt richtig klar denken. Jetzt werde ich sterben.

Das Paradies erwartet sie, eine schillernde Palette warmer Farben. Nicht länger das triste Grau der Wohnung in Rinkeby.

Dann schaut sie sich wieder nach dem blonden Mann um, bewegt sich auf ihn zu, legt die Hand an den Sprengstoffgürtel.

In diesem Moment hört sie einen Knall, dann brennt es in ihrer Schulter. Sie taumelt rückwärts, nähert sich der Bahnsteigkante. Ihr Fuß findet keinen Halt, sie tritt in die Luft.

Die U-Bahn donnert heran.

Das Mädchen wedelt mit den Armen, kämpft ums Gleichgewicht, stürzt aber trotzdem hinunter auf die Gleise. Sie dreht den Kopf zur U-Bahn, spürt die Schiene am Hals.

Muss hier weg, muss wieder hoch.

Doch das wird ihr unmöglich gelingen.

Nur die Bombe wird sie jetzt noch ins Paradies bringen. Sie tastet sich zum Sprengstoffgürtel vor, sucht den Auslöser.

Die Bremsen kreischen, versprühen einen Funkenregen.

Über ihr taucht der blonde Mann auf, die Pistole in den Händen.

Und da muss sie sich eingestehen, dass sie auf dem Weg in ein anderes Jenseits ist als gedacht.

Kein Paradies.

Kein Strand, kein Meer, kein erfrischender Eistee, keine Wärme.

Erst Kälte.

Dann nichts als Dunkelheit.

Die Sig Sauer zittert in Zacks Händen.

Ich habe auf sie geschossen, erst in die Schulter, dann in den Kopf. Aber ich hatte keine andere Wahl, ihre Hände wanderten zum Sprengstoffgürtel.

Er streckt eine Hand nach dem Mädchen aus, obwohl er weiß, dass es zwecklos ist.

Der Hass ist aus ihren Augen gewichen, zurück bleibt nur der leere Blick des Todes. Und das kleine Einschussloch an der Stirn.

Er zieht die Hand zurück.

In der nächsten Sekunde spürt er den Windzug der bremsenden U-Bahn, die das Mädchen überrollt. Und den Sprengstoffgürtel.

Werden sie nun alle in die Luft fliegen?

Alles in Zack schreit, er solle Schutz suchen, aber er bleibt stehen. Er hat gerade ein Kind getötet, das Schicksal soll entscheiden.

Aber nichts passiert. Noch nicht.

Er kommt wieder zu sich und rennt neben der U-Bahn her. Sieht, dass der Mann, der ins Gleisbett gesprungen war, noch immer dort ist. Dass er das Baby hinauf zum Bahnsteig reicht. Dass er sich wieder zur Mutter dreht, die noch nicht wieder auf die Beine gekommen ist. Er zerrt an ihrem Arm, schaut zur U-Bahn, auf seinem Gesicht steht die Frage: Sterbe ich jetzt?

Vielleicht ist das Glück auf ihrer Seite, denn die Bahn wird langsamer.

Aber wird sie rechtzeitig zum Stehen kommen?

Jetzt hätte Zack gern die Kraft der Götter, um das schwere Ungetüm mit bloßen Händen aufzuhalten. Aber er kann nur zusehen.

Nur noch wenige Meter.

Bleib stehen! Er weiß nicht, ob er es laut sagt oder nur denkt.

Aber eine höhere Macht scheint ihn gehört zu haben, denn nun steht die Bahn wirklich still. Zack rennt nach vorn. Die Frau und der Mann haben es geschafft, wenn auch um Haaresbreite.

Er hilft ihnen auf den Bahnsteig, hört immer wieder Schreie, dazwischen aber auch eine sonderbare Stille.

Dann schaut er sich um.

Blut, Tod, Gewalt.

Und es sind noch viel zu viele Menschen hier. Sie riskieren, in tausend Stücke gesprengt zu werden. Er schreit:

»Weg hier! Da ist eine Bombe! Wir müssen raus! Sofort!«

3

Die U-Bahn ist schnell evakuiert, trotzdem hört Zack noch die Schreie der Menschen, das Kreischen der Bremsen. Er hat ein sonderbares Rauschen in den Ohren, als würden sie nach den lauten Schüssen nicht mehr richtig funktionieren.

In der Luft liegt Trostlosigkeit, obwohl die Rettungskräfte um ihn herum auf Hochtouren arbeiten. Sie tragen Verletzte hinaus, überall Atemmasken, improvisierte Infusionsständer, Menschen unter Decken. Streifenpolizisten haben den Bahnsteig abgesperrt und versuchen nachzuvollziehen, was vorgefallen ist. Die U-Bahn ist fort, die Stromschiene wurde abgeschaltet, und nun sucht der Rettungsdienst nach den sterblichen Überresten des Mädchens.

Zack steht einfach nur da und starrt ihren abgetrennten Kopf an, der noch an der Stelle liegt, wo sie überfahren wurde. Er ist nur ein Stück zum Bahnsteig gerollt.

Das Einschussloch in der Stirn. Ihre Augen sind braun und schauen ihn nun freundlich an. Vielleicht war sie ja tief in ihrem

Inneren so. Aber er hat noch etwas anderes in ihrem Blick erahnt, kurz bevor er sie erschossen hat. Die leise Gewissheit, dass jemand sie betrogen, ja reingelegt hat, ihr das aber viel zu spät bewusst geworden ist.

Wer ist sie? Wer hat das Monster erschaffen, das in ihr lebte? Jemand muss dahinterstecken. Jemand, der es auf die Gesellschaft abgesehen hat. Vielleicht auch auf ihn. Denn der Gedanke war immer lauter in ihm geworden – dass das Mädchen es auf ihn abgesehen hatte.

Er atmet die dicke, blutschwere Luft ein, sieht sie wieder mit der Axt vor sich. Wie sie ihn fast ununterbrochen anschaut. Oder hat er sich das nur eingebildet? Schließlich hat sie sich zuerst an so vielen anderen vergangen. Warum sollte er die Zielscheibe gewesen sein? Und der Sprengstoffgürtel war ganz eindeutig nur eine Attrappe.

Nichts als ein verdammter Bluff.

Zack kann kaum atmen, wenn er darüber nachdenkt, dass er ein Kind getötet hat. Hätte er auch anders handeln können? Sie entwaffnen?

Aber sie hat zum Gürtel gegriffen. Hat ihn offenbar für echt gehalten. Wusste sie es selbst nicht?

Versagensgefühle nagen an ihm.

Er betrachtet die Opfer. Sie sitzen zitternd auf den Bänken, wo sie von den Rettungskräften versorgt werden.

So unnötig. So verdammt sinnlos.

Ich hätte es verhindern müssen. Aber wie? Wie?

Jemand legt ihm eine Hand auf die Schulter, und Zack schaut auf. Es ist Deniz Akin, seine engste Kollegin. Neben ihr steht Douglas Juste, der Chef der Sondereinheit, wie immer im makellosen Anzug aus dünnem, grauem Flanell mit perfekt abgestimmter roter Krawatte. Beide wirken sehr besorgt.

Die plötzliche Erleichterung, die er spürt, weil sie da sind und

ihm Sicherheit geben, überrumpelt ihn. Seine berufliche Familie. Vielmehr die einzige Familie, die er hat.

»Wie geht es dir?« Deniz fährt sich mit der Hand durch die dunklen Locken, die strubbeliger sind als sonst.

»Unfassbar das Ganze.«

Sie nickt kurz mit aufgerissenen Augen, weiß offenbar nicht, was sie darauf erwidern soll.

Douglas macht einen Schritt auf ihn zu. »Du hast das einzig Richtige getan.« Dann wirkt er plötzlich nachdenklich. »Du hast das Büro gegen drei verlassen«, sagt er dann. »Trotzdem hattest du deine Waffe dabei.«

Zack schluckt. Er weiß, dass ihm dafür eine Menge Ärger droht. Noch eine interne Untersuchung. Aber bevor er antworten kann, fährt Douglas fort:

»Ich ändere das auf fünf Uhr. Als du gerade gehen wolltest, kam ein Tipp. So war es doch, oder?« Er schaut Zack und Deniz abwechselnd in die Augen, doch keiner von ihnen reagiert.

Zack sucht den Blick seiner Kollegin. Wird sie sich darauf einlassen? Ihm den Rücken freihalten, so wie Douglas es vorschlägt? Bisher hat sie das immer getan, ihn gedeckt, wenn er unter Drogeneinfluss bei der Arbeit aufkreuzte oder mehr Gewalt als nötig angewendet hat. Was ihr durchaus auch passiert. In solchen Situationen hat er sie stets geschützt. Aber ist sie bereit, es noch einmal zu tun? Er hat schließlich ein Kind getötet, auch wenn es eine junge Terroristin war?

Deniz schaut ihn mitleidig an. Schließlich nickt sie, und Zack atmet auf.

»Gut«, sagt Douglas. »Trotzdem muss ich deine Sig Sauer an mich nehmen. Du kennst das Prozedere.«

Zack zieht die Waffe aus dem Holster. Seine Hand zittert, als er sie Douglas reicht. »Nur zur Sicherheit«, sagt er. »Da ist noch eine Patrone im Lauf.«

Mit reiner Willenskraft unterdrückt er das Zittern. Hoffte, dass Douglas es nicht bemerkt hat.

Douglas nickt und verstaubt die Sig Sauer in seinem Hosenbund. »Nachbesprechung ist heute Abend in Kronoberg. Alle Beteiligten müssen bei der Polizeibehörde erscheinen. Ich gehe davon aus, dass du kommst.«

»Ich möchte eigentlich nur nach Hause.«

»Zehn Uhr im Auditorium.« Douglas lässt Zack und Deniz stehen und geht auf ein paar Streifenpolizisten zu, die gerade ein Bändchen mit den persönlichen Daten am Handgelenk eines Opfers befestigen. Ihre Mienen und Bewegungen sind fast anächtig.

Zack schüttelt den Kopf, und Deniz legt die Arme um ihn. Drückt ihn so lange, bis seine Atmung sich normalisiert. Er lächelt sie dankbar an, dreht sich um und geht. Da fällt ihm ein, dass er eine Tasche bei sich hatte. Er schaut sich um und entdeckt eine weitere Leiche, einen Jugendlichen, der mit einer tiefen Wunde am Hals auf dem Bahnsteig liegt. Was für eine Wut dieses Mädchen in sich getragen haben muss. Oder war das die Folge einer gezielten Gehirnwäsche? Und wenn ja, durch wen?

Er findet seine Tasche unter der Bank, neben der er gestanden hatte, als alles losging. Er greift danach und steuert dann die Treppe zum Södermalmstorg an. Er will raus aus dem U-Bahnhof, will wieder ans Tageslicht. Will das Blau des Riddarfjärden bestaunen, will die Västerbron sehen, die die Welten verbindet, statt so deutlich den Hass zu spüren, der die Menschen immer weiter voneinander entfernt.

Jemand hat mit seiner blutigen Hand eine rote Spur auf dem Plakat hinterlassen, mitten im Gesicht von Carola.

4

Zack reckt die Arme in die Luft und lässt die Hüften im Takt der Musik kreisen. Der Spalt zwischen T-Shirt und Jeans gibt den Blick auf seine Bauchmuskeln frei. Die alte Fabrikhalle gleicht in dieser Nacht einer Schlangengrube aus verschwitzten Körpern, er ist Teil davon, windet sich zum Boden und wieder hinauf in den Stand. Tanzt eng mit zwei Frauen. Tanzt allein. Tanzt mit allen. Er versucht, die Erinnerung an den Kopf des Mädchens abzuschütteln, aber er sieht ihn überall im blinkenden Licht. Lila, Blau, Gelb, Grün. Ihr Gesicht nimmt immer wieder andere Farben an, und die Augen sind jetzt nicht mehr freundlich. Ihr Blick ist anklagend und fragt: Warum hast du mich getötet? Ich war doch nur ein Kind. Wie konntest du mir das antun? Wie konnte die Welt mir das antun? Ich hatte ja nicht mal eine echte Bombe, du hättest mich einfach wieder auf den Bahnsteig ziehen können, statt mich abzukuallen.

Und irgendwo sitzen Eltern oder andere Angehörige, die ein Familienmitglied verloren haben. Ungeachtet dessen, was sie getan hat.

Zack schließt die Augen, doch ihr Gesicht wird dadurch nur noch deutlicher. Der Geruch von Blut. Verletzte Körperteile. Die Schreie, die Räder der U-Bahn, die auf den Schienen kreischen. Er öffnet die Augen wieder. Er hätte nicht herkommen sollen, aber er war zu ruhelos, um allein zu Hause zu hocken. Zu geil auf einen Rausch. Wenn er sich doch nur mit einer Line pro Nasenloch betäuben könnte. Aber er hat Abdulas Angebot ausgeschlagen. Nur zu leicht könnte er wieder in diese Abwärtsspirale geraten.

Wo steckt eigentlich Abdula? Zack schaut sich um, gibt aber sofort wieder auf. Ein Meer aus tanzenden Leibern. Abdula könnte überall sein. Vermutlich verhökert er gerade irgendwo seine Pillen. Besser, wenn er davon nichts weiß.

Doch da entdeckt er ihn an der Bar, mit einem arabisch aussehenden Mann, den er nicht kennt. Sie diskutieren, die Gesichter dicht voreinander. Es geht sicher ums Geschäft, denn Abdula reibt hochkonzentriert die Fingerspitzen gegen seine Handfläche, während er offenbar überlegt, ob ihm gefällt, was er da hört.

Jemand presst sich an Zacks Rücken, folgt seinen Bewegungen. Er schaut über die Schulter, sieht schwarze Haare, die sich wie ein Samtmantel hinter ihm erstrecken. Er dreht sich um, will ihr Gesicht sehen, doch auch sie dreht sich, presst ihm nun sanft den Hintern gegen den Schritt. Spielt mit seinem trainierten Körper. Nimmt seine Hände, führt sie zu ihrer Brust, dann zum Bauch, zu den Hüften.

Er braucht keine Drogen, braucht nur das.

Dieses sinnliche Wesen in seinen Armen. Die glänzende Haut, die Schweißperlen, die perfekt gerundeten Schultern, ihren Nacken, der förmlich darum fleht, geküsst zu werden.

Er drückt sich an sie, und sie legt ihm einen Arm um den Hals. Kratzt ganz leicht über seine Haut kurz unterm Haaransatz. Löst damit einen Schauer in ihm aus, der ihm durch die Adern rauscht und sein Verlangen auf diese Frau weiter verstärkt.

Wieder versucht er, sie zu sich umzudrehen, doch sie streckt auch noch den anderen Arm aus und verschränkt die Hände in seinem Nacken. Sie ist erstaunlich stark. Ihre Brust drängt durch die überstreckte Haltung hervor. Treibt ihn an die Grenze des Erträglichen. Und da begreift er, dass sie mit ihm spielt. Und er will mitmachen.

5

Montag, 21. Mai

Zack faltet das *Svenska Dagbladet* zusammen und legt die Zeitung auf Douglas' Schreibtisch. Kann einfach nicht noch mehr über sich selbst lesen. Erträgt keine weitere Meinung von selbsternannten Experten, die im Nachhinein schlau reden.

Etwas über zwei Wochen ist die Schlacht in der U-Bahn-Station nun her, bei der vier Menschen ums Leben kamen und neun verletzt wurden. Doch trotz der pausenlosen Berichterstattung scheinen die Leute das schon fast wieder vergessen zu haben. Als hätte die Stadt sich daran gewöhnt. Klar, auch diesmal wurden Kerzen aufgestellt und Blumen abgelegt, Gottesdienste und Kundgebungen gehalten, aber nicht mit der gleichen Verletzlichkeit wie beim letzten Mal. Etwas hatte sich verändert.

Zack nimmt gegenüber von Douglas Platz und zieht an seinem T-Shirt, das ihm am Körper klebt. Dann sieht er, dass er noch Druckerschwärze an den Fingern hatte, die nun kleine Flecken auf dem weißen Stoff hinterlassen hat.

Verdammt.

Eine frühe Hitzewelle ist über das Land gezogen, und selbstverständlich hat die Klimaanlage im Büro sofort wieder den Geist aufgegeben. Überarbeitet und ausgebrannt wie eine Pflegekraft in einem Altersheim.

»Wie geht es dir?« Douglas lehnt sich in seinem neuen, schwarzen Designerledersessel zurück.

Zack zuckt mit den Schultern. »Ganz okay.« Er nickt, wie um sich selbst davon zu überzeugen. Legt lässig den Fuß auf sein anderes Bein. Dabei würde er lieber aufspringen und zum Klo rennen, um sich zu übergeben, weil ihn gleich wieder der Blutgeruch überwältigt. Die Bilder von der U-Bahn-Station. Die Axt, die in

Menschen eindringt, die fliehen wollen. Der Schuss, der das Mädchen mitten in die Stirn trifft. Zack wurde für sein Handeln gelobt und getadelt. Sein Name und sein Gesicht tauchten überall in den Medien auf, wo er einerseits als Held gefeiert, andererseits als der Polizist geächtet wurde, der kaltblütig ein Kind erschossen hat. Wie auch immer – er ist es, der diesen Alptraum für den Rest seines Lebens mit sich herumtragen muss.

»Wie ich höre, hast du den Termin beim Psychologen abgelehnt«, sagt Douglas.

Zack nickt. »Das ist nichts für mich, das weißt du.«

Douglas seufzt, nimmt dann einen glänzenden, schwarzen Füller von seinem Schreibtisch und spielt damit. Zack kann erahnen, dass es sich um ein Exemplar von Montblanc handelt. Hat sicher mehrere Tausend Kronen gekostet und stammt garantiert nicht aus dem Bürovorrat der Behörde.

»Hast du was Neues von der Säpo gehört?«, fragt Douglas.

»Nur, dass sie das Mädchen noch immer nicht identifizieren konnten. Sie scheint keine Angehörigen in Schweden zu haben, jedenfalls wurde sie bisher noch nicht als vermisst gemeldet.«

»Das ist tragisch.«

Zack betrachtet seinen Strumpf, zupft daran herum, während er sie wieder vor sich sieht. Hat er sich nur eingebildet, dass sie es auf ihn abgesehen hatte?

Noch hat er niemandem davon erzählt, nicht mal während der zig Vernehmungen durch die Säpo. Einfach weil ihm kein plausibler Grund dafür einfällt.

»Ich habe auf sie geschossen«, sagt er. »Zweimal.«

»Dadurch hast du sie unschädlich gemacht. Du hast vollkommen korrekt gehandelt.« Douglas' Stimme klingt härter als sonst. »Du hast doch gehört, was der Säpochef gesagt hat. Die Polizei muss sich an den Gedanken gewöhnen, auf kleine Mädchen zu

schießen, und ich bin geneigt, ihm zuzustimmen. Jeder Mensch da draußen könnte eine wandelnde Bombe sein.«

»Vielleicht«, sagt Zack, dabei weiß er, dass Douglas recht hat.

Der Terroranschlag in der U-Bahn-Station ist ein Beweis dafür. Radikalisierte Extremisten können alles zur Waffe machen. Selbst Kinder.

»Das werden wir leider noch häufiger sehen«, fährt Douglas fort. »Da draußen gibt es auch nach dem Fall des Kalifats noch Tausende von IS-Anhängern, Männer ohne Glauben an eine Zukunft. Von ihnen geht eine enorme Gefahr für die westliche Welt aus. Aber genug davon. Ich möchte über was ganz anderes sprechen. Einer unserer Männer ist verschwunden. Er war damit beschäftigt, einen Drogenring auszuheben.«

Zack runzelt die Stirn. »Wer denn?«

»Ein gewisser Roger Dahl. Ich kenne ihn nicht. Er arbeitet bei der Polizei in Malmö, war aber mal eine Weile in Stockholm.«

»Roger Dahl?« Zack legt den Kopf schief. »Wie alt ist er? Ich kenne einen Roger Dahl von meiner Zeit an der Polizeischule.«

Douglas greift nach den Unterlagen auf dem Schreibtisch und überfliegt sie. »Vierunddreißig. Es ist also durchaus möglich, dass ihr die Ausbildung gleichzeitig gemacht habt.« Er dreht eins der Blätter so, dass Zack das Schwarzweißfoto von Dahl sehen kann.

»Ja, das ist er.«

Zack betrachtet das Foto genauer. Roger hat sich nicht sehr verändert. Gut möglich, dass sich der Haaransatz ein wenig zurückgezogen hat, trotzdem hat er nach wie vor diese Monchichifrisur, die Zack nie nachvollziehen konnte. Derselbe intensive Blick, ein Auge leicht zugekniffen, wodurch er arrogant wirkt. Eine Siegermentalität, die immer auf Hochtouren lief.

Genau wie bei Zack.

Damals war alles zwischen ihnen ein einziger Wettstreit gewe-

sen. Wer konnte besser schießen, wer war schneller im Hindernisparcours, wer konnte mehr Klimmzüge am Stück. Die beiden verband eine Hassliebe vom ersten bis zum letzten Tag der zweijährigen Ausbildung, als sie ihr Abschlusszeugnis in den Händen hielten und frischgebackene Aspiranten waren. Dann war Roger zurück nach Malmö gezogen, und soweit Zack sich erinnern konnte, waren sie sich seither nur flüchtig begegnet.

»Was wissen wir denn?«, fragt er.

»Nur, dass er seit bald einer Woche spurlos verschwunden ist und für einen Informanten verantwortlich war.« Douglas stützt sich mit den Ellbogen auf den Tisch und schaut Zack direkt in die Augen. »Der Informant ist Polizist und hat nun keine Kontaktperson mehr, der er Meldung machen könnte. Das Dilemma ist jedoch, dass niemand weiß, wer dieser Polizist ist. Aus Sicherheitsgründen hat man niemanden außer Roger Dahl eingeweiht.«

»Und der ist jetzt unauffindbar?«, sagt Zack mehr zu sich selbst. Ausgerechnet Roger, den niemand austricksen oder in einem Zweikampf besiegen konnte?

Niemand außer Zack.

»Genau.« Douglas richtet seine Krawatte. »Und wenn ich das richtig verstanden habe, dann hat sich der Informant tief in ein Netzwerk vorgewagt, an dessen Spitze ein gewisser Bo ...« Er nimmt einen Klebezettel in die Hand und liest vor: »Bogan Ravi steht.«

»Hast du ihn schon überprüft?«

»Nur im allgemeinen Register, da steht allerdings nicht viel über ihn. Ein bisschen verwunderlich bei einem Mann, der ein Drogenboss sein soll. Dahls Chef kommt extra aus Malmö her, und ich dachte, dass du und Deniz morgen mal mit ihm zu Mittag essen könntet.« Douglas fischt ein weißes Taschentuch aus der Tasche und tupft sich den Schweiß von der Stirn. »Was meinst du?«

Zack steht auf und tritt ans Fenster. Er schaut auf den Kronobergspark. Für gewöhnlich kürzt er über den grün bewachsenen Hügel ab, wenn er zum Fridhemsplan will. Betrachtet dann gern die Skulptur von Ikarus und dem Drachen, die dort steht. Ein Held, der mit künstlichen Flügeln flog und dabei der Sonne zu nah kam, die sie zum Schmelzen brachte, weshalb er ins Meer stürzte. Es ist eine Geschichte über die Hybris, aber Zack sieht lieber den Mut des Helden. Nicht alle sind bereit, bis an ihre Grenzen zu gehen.

Aber genau das muss Roger getan haben. Wenn er noch so tickte wie früher, dann wird er alles daran gesetzt haben, den Drogenring aufzulösen. Vermutlich hat er sich dabei zu großen Gefahren ausgesetzt. Er gehörte nie zu den Leuten, die sich zurückzogen, wenn sie sich mit Schwierigkeiten konfrontiert sahen. Eine Eigenschaft, vor der Zack den größten Respekt hat.

Er dreht sich zu Douglas um. »Was tut man nicht alles für einen alten Freund? Roger war eigen, aber auf seine Art richtig cool. Wenn ihm etwas zugestoßen sein sollte ...« Zack spricht nicht weiter. Er ertappt sich dabei, im Präteritum über Roger zu reden, als wäre er tot. Denn irgendetwas sagt ihm, dass das auch so ist. Denn warum sollte Roger freiwillig untertauchen? Jemand, der ständig nach Selbstbestätigung sucht?

Douglas nickt, als hätte er Zacks Gedanken gelesen. Faltet dann das Taschentuch ordentlich zusammen und verstaut es wieder in der Tasche. Dann zieht er das hellblaue Leinensakko aus und hängt es über die Stuhllehne.

Zack lächelt. Normale Männer hätten bei diesen Temperaturen dunkle Flecken unter den Armen, aber nicht Douglas. Er wechselt mehrmals am Tag die Hemden, hat eine ganze Reihe perfekt gebügelter Ersatzhemden in seinem Büro.

»Wenn unsere werten Kollegen einfach mal die Fenster zulassen

würden«, murmelt Douglas. »Dann hätte die Klimaanlage vielleicht auch mal eine Chance.«

»Möglich. Eine Frage hab ich aber noch: Warum ausgerechnet ich? Ich habe doch gar keine Erfahrung auf diesem Gebiet.«

Schon wird Douglas wieder ernst, setzt sich aufrecht hin und legt die Hände vor sich auf die Schreibtischplatte. »Der Informant verlangt dich und nur dich, sonst springt er ab. Das ist sogar recht naheliegend, wenn man bedenkt, dass du Roger Dahl kennst. Könnte doch sein, dass er mit dem Informanten über dich gesprochen hat. Oder was meinst du?«

»Keine Ahnung«, sagt Zack. »Aber dazu kann ich ja morgen seinen Chef befragen. Würdest du ihm ausrichten, dass ich einen Tisch im East reserviere?«

»Klar, und reserviere bitte für vier. Dahls Frau begleitet ihn, und sie will lieber nicht ins Polizeipräsidium kommen. Frag mich nicht, warum. Aber du kannst sie ja genauso gut beim Essen ein bisschen vernehmen.«

»Alles klar. Wie heißt sie denn?« In seinem Brustkorb flattert es kurz, weil er an eine alte Liebe denken muss. Die schönste Frau der Polizeischule, die sich für Roger statt für Zack entschied. Der einzige Sieg, den Roger bei ihrem ständigen Wettkampf einfuhr. Sind er und Josefin etwa noch zusammen? Und sogar verheiratet?

»Josefin Dahl«, sagt Douglas.

Zack nickt und versucht, unberührt zu erscheinen. Aber in ihm pocht schon die Vorfreude, weil er seine alte Liebe wiedersehen wird, nach so vielen Jahren.

6

Dienstag, 22. Mai

Am Stureplan wimmelt es von Karrieristen, die aus ihren Büros strömen, um sich irgendwo ein schnelles Mittagessen zu holen. Zack findet es schon anstrengend, sie anzusehen. Leute, die versuchen, sich durch aufsehenerregende Accessoires zu etwas Besonderem zu machen: auffällig gemusterte Krawatten, ausgefallene Uhren, Strümpfe in grellen Farben. Egal was, Hauptsache aus der Masse hervorstechen. Dabei führt das letztlich nur dazu, dass sie sich alle umso ähnlicher sehen.

Er und Deniz kommen am Wetterpilz vorbei, dessen Betonpfeiler mit Werbeplakaten eines Sportartikelherstellers gepflastert ist, dem Hauptsponsor des Stockholm-Marathons, der in etwas über einer Woche stattfindet.

Dann sieht er sie auf der Terrasse des East. Sie sitzt an einem Tisch und unterhält sich mit einem Mann um die fünfzig.

Josefin Dahl. Früher hieß sie Bengtsson, außerdem trägt sie ihre damals langen blonden Haare nun schulterlang.

Zacks Herz fängt an, schneller zu schlagen. Er fragt sich, warum. Schließlich haben sie sich vor acht Jahren zuletzt gesehen, und er hat seither kaum an sie gedacht. Trotzdem reagiert da etwas. Vielleicht, weil er weiß, dass sie sich damals gegen ihn entschieden hat?

Schon tauchen sie unter die blaue Markise und schlängeln sich zwischen den anderen Tischen hindurch. Josefin steht auf, als sie die beiden kommen sieht. Sie hat leicht geschwollene Augen, als hätte sie vor kurzem noch geweint. Aber sie umarmt ihn und lächelt, und sofort muss er an den ersten Tag in der Aula der Polizeischule denken, als er sie zum ersten Mal gesehen hat. Er hatte sich umgedreht und sich in den Bankreihen umgesehen. Dabei war

er mit dem Blick an der jungen Frau hängengeblieben, die ihm direkt in die Augen sah und genau dieses zuckersüße Lächeln auf den Lippen hatte.

Aber das war damals.

Der Mann am Tisch ist Roger Dahls Chef. Mit einem festen Handschlag und autoritärer Stimme stellt er sich als Tom Kroon vor. Er trägt einen makellosen, grauen Anzug. Als die Formalitäten geklärt sind und sie sich setzen, bemerkt Zack, dass Josefins Bauch sich ein klein wenig unter dem blumigen Kleid hervorwölbt.

»Fünfter Monat«, sagt sie und legt die Hand auf den Bauch.

»Herzlichen Glückwunsch«, erwidert Zack und hofft, dass es glaubwürdig klingt. Sofort muss er an das Kind denken, das er verloren hat, als seine schwangere Freundin Mera erschossen wurde. Er wendet den Blick ab und spielt an der Leinenserviette herum, die vor ihm auf dem Tisch liegt. Das hätte Josefins und Rogers glücklichste Zeit sein sollen.

Er hört, dass es auch Deniz schwerfällt, überzeugend zu klingen, während sie Josefin gratuliert. Dass sie eigentlich denkt: Armes Ding.

Dann steht auch schon eine Bedienung bereit, und alle bis auf Zack bestellen das Tagesgericht. Er gibt sich mit einem Espresso zufrieden, ihm ist der Appetit vergangen.

Als die Bedienung sich entfernt, zieht Tom Kroon einen Schnellhefter und ein Handy aus seiner Aktentasche und reicht sie Zack.

»Das ist alles, was ich an Informationen über den Drogenring habe. Viel ist es nicht. Nur eine Adresse in Flemingsberg, wo der Drogenboss Bogan Ravi wohnen soll, und ein paar andere Orte, an denen er sich angeblich regelmäßig aufhält. Namen von Personen, mit denen er gesehen wurde. Leider hatte Roger entschieden, keine Berichte über die Arbeit des Informanten zu schreiben.

Reine Sicherheitsmaßnahme, wir wissen schließlich alle, dass auch unsere Behörde nicht sicher ist vor Leaks.«

»Also gibt es überhaupt keine Angaben über das, was der Informant bisher herausgefunden hat?«, fragt Zack und deutet mit dem Kopf zum Schnellhefter.

»Nein, nur wie wir überhaupt Wind von der Sache bekommen haben. Das Ganze begann mit der Festnahme eines Jugendlichen in Malmö wegen Drogenbesitz. Die Hausdurchsuchung führte uns zu seinem Dealer, der wiederum zu Bogan Ravis Männern in Stockholm führte. Aber das steht alles da drin. Roger hat mich regelmäßig mündlich auf dem neusten Stand gehalten. Zuletzt am Mittwoch, das war unser letzter Kontakt. Er wollte irgendetwas näher untersuchen, bevor er genauer darauf einging. Irgendwas in Botkyrka. Außerdem hatte er mehrere Telefonnummern ausfindig gemacht, die er prüfen wollte, bevor er sie weitergab. Er sprach von einem eventuellen Whistleblower und hatte große Angst davor, dass die Informationen in die falschen Hände geraten könnten. Mir kam es so vor, dass er eigentlich nicht mal mehr mit mir sprechen wollte.«

»Und wer ist dieser Informant?«, fragt Zack.

Tom Kroon schüttelt den Kopf und wirkt ein bisschen verlegen.
»Das weiß ich nicht.«

»Sie meinen, dass Sie ihn nicht kennen?«, hakt Deniz nach und lehnt sich vor.

»Genau, ich habe keine Ahnung, wer es ist. Roger wollte seine Identität aus Sicherheitsgründen absolut geheim halten. Heute ist mir natürlich klar, dass das eine Fehlentscheidung war, aber ich hätte auch nie gedacht, dass ...« Er verstummt, als Josefin neben ihm zu schluchzen beginnt, und legt ihr einen Arm um die Schultern. »Mach dir keine Gedanken, wir werden ihn schon finden. Vielleicht ist es ja wirklich so, wie du meinst, vielleicht hat er tatsächlich eine andere.«

Josefins Schluchzen wird lauter, sie sitzt zitternd da, greift nach einer Serviette und schnäuzt sich. Dann sammelt sie sich und schaut etwas beschämt zu Zack.

»Durch die verdammte Schwangerschaft bin ich meinen Gefühlen immer so ausgeliefert.«

Zack lächelt, kommt aber über das, was er da gerade gehört hat, nicht hinweg.

»Hat er ... Also, glaubst du wirklich, dass er eine andere hat?«

Josefin schaut vor sich auf den Tisch. »Ich habe schon eine ganze Weile den Verdacht. Wenn wir Glück haben, steckt wirklich nur eine Affäre dahinter ... Wenn man es denn Glück nennen will.«

»Haben Sie eine Ahnung, mit wem?«, meldet sich Deniz zu Wort.

»Nein, er war einfach nur anders als sonst. Wenn ich angerufen habe, ist er manchmal gar nicht drangegangen, und so was halt. Man spürt doch einfach, dass irgendwas nicht stimmt.«

»Aber«, sagt Zack und schaut auf Josefins Bauch. »Du bist doch ...«

»Genau. Da sollte er gar nicht auf solche Gedanken kommen, oder? Wir haben es so lange versucht, und jetzt, wo es endlich geklappt hat, kommt es mir so vor, als wollte er das gar nicht mehr. Er meinte, es wäre einfach eine ziemliche Umstellung, und er müsse sich erst mit dem Gedanken anfreunden. Aber ich glaube das nicht. Ich ...« Josefin schlägt sich die Hände vors Gesicht, holt ein paar Mal tief Luft, bevor sie die Hände wieder sinken lässt und ihre Tränen trocknet.

»Wann haben Sie denn zuletzt von Roger gehört?«, fragt Deniz.

»Vor genau einer Woche, letzten Dienstag.« Josefin wendet sich an Zack: »Glaubst du, er hat eine andere? Würde er mir das antun?«

Zack schluckt. Woher soll er das wissen?

Ja, vielleicht würde er ihr das antun.

Vielleicht hat ihn das Wissen, dass er ein Kind bekommt, tatsächlich durcheinandergebracht. Vielleicht hat er deshalb anderen Frauen nachgestellt, nur um sich selbst zu beweisen, dass er das noch kann.

»Wir haben uns so lange nicht gesehen.« Zack lacht, will die Stimmung auflockern. »Außerdem waren wir nicht gerade beste Freunde. Das weißt du ja selbst.«

Josefin lächelt zurück, als wäre ihr eigentlich bewusst, wie unsinnig die Frage war.

Sie verfallen in Schweigen, als die Bedienung eine Tasse Espresso vor Zack stellt. Er trinkt sofort einen großen Schluck in der Hoffnung, dass ihn das Koffein munter macht. Der Kick ist nicht vergleichbar mit dem von Speed, aber ausreichend. Hin und wieder sieht er verstohlen zu der prächtigen Eichentür direkt neben dem Restaurant, wo eins von Olympia Karlssons Büros liegt. Das ist der Grund dafür, dass er dieses Restaurant gewählt hat. In den vergangenen Monaten hat er sich in der Nähe des Stureplan aufgehalten, sobald er etwas in der Gegend zu erledigen hatte. Die Eichentür stets im Blick in der sonderbaren Hoffnung, die Antwort auf eine Frage zu finden, die ihn nun schon eine Weile beschäftigt. Ist Olympia seine Mutter?

Zacks Vater Roy war vor langer Zeit ihr Leibwächter gewesen, etwa zu der Zeit, als Zack gezeugt wurde. Und vor etwas mehr als einem halben Jahr bekam er einen mysteriösen Brief ohne Absender, in dem stand: *Deine echte Mutter ist Olympia*. Der Boden hatte unter seinen Füßen gebebt, als er begriff, dass dies im Bereich des Möglichen lag.

Denn Zack weiß, dass seine Mutter Anna nicht seine leibliche Mutter war. Aber dass es stattdessen Olympia Karlsson sein sollte, das ist viel zu absurd. Die mächtigste Figur der schwedischen Finanzbranche, vielleicht sogar die wohlhabendste. Vorsitzende des

Heralduskonzerns. Gerüchte ranken sich um sie. Leider sind Roy und Anna tot, die kann er nicht länger fragen.

Durch das Rauschen seiner eigenen Gedanken bekommt Zack mit, dass Josefin und Deniz über Rogers kleine Wohnung in Stockholm sprechen, die Deniz durchsuchen will. Eine Streife war wohl schon dort, aber offenbar nur um festzustellen, dass Roger sich nicht da aufhielt. Deniz will sie sich mal genauer ansehen, und Zack ist ganz ihrer Meinung.

»Vielleicht finden wir irgendwelche Hinweise darauf, dass ihm etwas zugestoßen ist«, sagt er. »Oder ob er bewusst untergetaucht ist.«

»Der Schlüssel ist auf dem Revier in Norrmalm«, sagt Tom Kroon. »Die Streife hat sich mithilfe eines Schlüsseldienstes Zugang verschafft.« Er dreht den Kopf, als die Bedienung die drei Teller mit Lachs und grünem Curry serviert.

Zack bekommt trotz allem Appetit, aber gibt sich mit seinem Espresso zufrieden.

Jemand tippt ihm auf die Schulter, es ist Deniz, die versucht, ihn auf etwas aufmerksam zu machen.

Sie deutet mit dem Kopf zur Straße. »Krass, ich dachte erst, das bist du.«

Zack schaut sich um und entdeckt einen Mann in seinem Alter, der hinten aus einem schwarzen Mercedes steigt. Das ist Peter Karlsson, Olympias Sohn. Er trägt einen dunkelgrauen Anzug, der in der Sonne glänzt. Der Seidenanteil ist gerade hoch genug, dass er damit noch nicht als Gangster durchgeht.

»Aber eine sehr blasse Kopie von mir«, sagt Zack. »Mit der falschen Haarfarbe.« Er will sich nicht anmerken lassen, was diese Bemerkung von Deniz mit ihm macht, aber trotzdem muss er Peter hinterherstarren. Der Anzug sitzt wie eine zweite Haut an dem Mann, der sein Bruder sein könnte.

Zack hat ihn beobachtet, seit der anonyme Brief bei ihm einge-

troffen ist. Hat mitbekommen, wie viel er abgenommen hat. Wie fit er geworden ist. Wie Peters Gesicht dem seinen immer ähnlicher wurde. Die Wangenknochen haben an Schärfe gewonnen, die Kinnpartie tritt deutlicher hervor. Er scheint auf etwas hinzutrainieren, dreht jeden Morgen seine Runden, und freitagabends rennt er eine Stunde durch Djurgården, um Punkt sechs.

Für Zack ist es mehr und mehr zu einer Droge geworden, ihm zu folgen und herauszufinden, ob sie Brüder sind. Und ja, er muss durchaus zugeben, dass es eine gewisse Ähnlichkeit gibt.

Peter grüßt die Bedienung des East mit der Selbstsicherheit eines Großgrundbesitzers, der seinen Landarbeitern zuwinkt. Dann verschwindet er durch die Eichentür.

In diesem Moment bemerkt Zack, dass Peter nicht allein im Auto war. Auf der anderen Seite steigt eine Frau aus, und Zack bleibt die Luft weg.

Es ist Hebe, Peters Schwester. Und sie strahlt. Großgewachsen, dunkelhaarig und schön. Mit ihrer Erscheinung zieht sie die Blicke aller Restaurantgäste auf sich.

Natürlich war ihm klar gewesen, dass auch sie hier auftauchen könnte, trotzdem trifft ihn das Chaos, das sie in seinem Innern anrichtet, ganz unvorbereitet: Das Herz rast, plötzlich ist da der Wunsch, aufzuspringen und sich zu verstecken oder direkt zu ihr zu gehen und sie in die Arme zu schließen. Die Frau, die seine Schwester sein könnte und von der er sich so extrem angezogen fühlt. Und mit der er um ein Haar geschlafen hat, bevor der Brief ankam und alles auf den Kopf stellte.

Wie aus Reflex steht er auf und eilt zu ihr. Sieht, dass sie stehen bleibt und wie verzaubert auf ihn wartet.

Sie schauen sich in die Augen.

Schweigend.

»Zack«, sagt sie schließlich. »Warum hast du dich nicht gemeldet?«

Er lächelt. »Du hast dich auch nicht gemeldet.«

Jetzt ist es an ihr zu lächeln.

»Vielleicht habe ich mich nicht getraut. Du hast mich schließlich gebeten zu gehen. Das weißt du doch noch, oder?«

»Wir sollten uns trauen«, sagt Zack und streckt die Hand aus, um ihre zu nehmen.

Aber da wendet sie sich ab und verschwindet durch die Eichentür ins Haus.

Zack bleibt allein im Zentrum der Aufmerksamkeit zurück. Er geht wieder an den Tisch und setzt sich. Ignoriert die verwunderten Blicke der anderen und greift nach dem Telefon, das Tom Kroon mitgebracht hat.

»Und das hier?«

Tom Kroon antwortet, während er auf seinem Lachs herumkaut. »Darüber läuft ausschließlich der Kontakt zum Informanten. Die Nummer ist eingespeichert.«

Er verrät Zack den Code zum Entsperren, den dieser sofort ändert. Dann wirft er einen Blick in die Kontaktliste. »Wer ist Copper?«

»Sein Deckname. Fragen Sie mich nicht, wie sie darauf gekommen sind. Aber lassen Sie sich nicht davon abhalten, das in Erfahrung zu bringen. Sie sollten schnell einen persönlichen Kontakt zu Copper herstellen, damit wir seine wahre Identität herausfinden. Denn wenn Roger ...« Er wirft Josefin einen verstohlenen Blick zu, bevor er weiterspricht. »Sie wissen schon. Dann ist Copper vielleicht auch in Gefahr. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sich die Lösung hier findet, in der Kloake, die wir gemeinhin Hauptstadt des Königreichs Schweden nennen.«

7

Zack und Deniz fahren langsam die Västmannagatan entlang und halten Ausschau nach Roger Dahls Auto, einem blauen Ford Focus, der hier irgendwo zwischen den schweren, aber dennoch eleganten Gebäuden der Jahrhundertwende stehen muss. Zack greift zu seinem neuen Kontakthandy und schreibt eine erste SMS an Copper, während er immer wieder hinaus auf die Straße blickt.

Ich bin Ihre neue Kontaktperson. Wir müssen uns treffen. Wissen Sie etwas über Roger Dahls Verbleib?

»Da steht er«, sagt Deniz und zeigt auf einen Ford, der nicht weit von Rogers Wohnung entfernt geparkt ist.

Zack schickt die SMS ab und steigt aus, bevor Deniz richtig angehalten hat. Der Duft von frisch gebackenem Brot weht von einem nahegelegenen Café herüber und macht ihn hungrig, aber er unterdrückt das Gefühl. Stattdessen geht er zum Auto und prüft, ob die Fahrertür abgeschlossen ist. Weil sie sich problemlos öffnen lässt, ist er sicher, dass etwas passiert sein muss. Kein vernünftiger Mensch lässt seinen Wagen ungeschlossen in der Stadt stehen, und Roger schon mal gar nicht.

Bist du überfallen worden, als du dich ins Auto setzen wolltest? Wurdest du von jemandem überrascht, der dort drüben im Hausingang stand?

Jemand, der fand, dass du zu viel wusstest?

Er weiß, dass er sich nicht im Wagen umsehen sollte, dass er damit eventuelle Spuren verwischen könnte, aber er sieht, dass die Lenkradverkleidung minimal verschoben ist.

Hast du dort etwas versteckt? Etwas, das du uns zeigen wolltest?

Er lehnt sich vor, um es näher zu betrachten. Der Schlüssel

steckt noch im Zündschloss. Sofort streift er seine Lederhandschuhe über und zieht an der Verkleidung, die sich ohne weiteres lösen lässt.

Ein silbernes Handy gleitet heraus und fällt zu Boden. Zack hebt es auf und drückt auf den Einschaltknopf.

»Was hast du da?«, fragt Deniz, die auf der anderen Seite des Wagens steht und durch das Beifahrerfenster schaut.

»Ein Handy, aber der Akku ist leer.«

»Das können wir sicher in Rogers Wohnung aufladen. Alles Weitere überlassen wir der Spurensicherung. Hier ist ja offensichtlich irgendwas passiert. Ich verständige die Leitstelle.«

Zack bleibt, wo er ist, während Deniz mit der zuständigen Kollegin spricht. Er lässt den Blick über die schwarzen Sitze gleiten, über Armaturenbrett und Lenkrad. Auf der Geschwindigkeitsanzeige entdeckt er getrocknetes Blut. Er schlägt die Autotür zu. Jetzt ist er sich hundertprozentig sicher. Roger wurde überfallen, und das Handy, das er in der Verkleidung versteckt hat, enthält maßgebliche Informationen, womöglich auch zu seinem Aufenthaltsort.

»Warum steckt denn der Autoschlüssel noch?«, fragt Deniz, während sie sich Rogers Wohnung nähern.

»Vielleicht haben die Täter nicht daran gedacht, ihn abzuziehen. Vielleicht wurden sie überrascht und mussten schnell abhauen. Oder sie haben ihn absichtlich zurückgelassen, in der Hoffnung, dass jemand den Wagen klaut und uns auf eine falsche Fährte lockt.«

»Merkwürdig ist es auf jeden Fall.«

Das Kontakthandy piepst. Zack wirft einen Blick aufs Display und liest Coppers Antwort laut vor:

»Zu gefährlich für ein Treffen. Hier gibt's nichts Neues. Ich hör mich um wegen RD.«

Zack seufzt und steckt das Handy wieder weg.

»Er tut bestimmt, was er kann«, sagt Deniz und zeigt auf ein gelbes Mehrfamilienhaus, das um einiges weniger gepflegt aussieht als die umstehenden Gebäude. »Da ist es. Du darfst nicht vergessen, dass jede SMS, die er schickt, ein großes Risiko für ihn darstellt. Aber du musst ihn unbedingt zu einem Treffen bewegen.«

»Ich arbeite dran.«

Während sie in den zweiten Stock laufen, denkt Zack über Rogers Auftrag nach. Auf dem Hinweg hat er die Akte durchgesehen, die Tom Kroon ihm ausgehändigt hat, und sich über den Drogenboss Bogan Ravi informiert.

Ein Schwede mit Wurzeln in Tschetschenien und im Libanon. In Göteborg aufgewachsen und vor elf Jahren nach Stockholm gezogen. Laut Akte hat er Verbindungen zu afghanischen Opiumbauern in Kandahar und scheint aktuell einen riesengroßen Deal zu planen. Wahrscheinlich geht es um Heroin, aber offenbar weiß niemand, woher der Stoff kommen wird.

Hat Bogan Ravi etwas mit Rogers Verschwinden zu tun?

Durchaus denkbar.

Sie betreten eine Einzimmerwohnung mit Kochnische. Den Großteil nimmt ein ausgeklapptes Schlafsofa ein, auf dem zwei Decken ausgebreitet sind, als würde es nur als Bett genutzt. An der gegenüberliegenden Wand hängt ein Fernseher, und auf einem Metallhocker liegt die dazugehörige Fernbedienung. Auf einem kleinen Tisch steht ein Laptop.

Zack nimmt eine Zeitung vom Boden und sieht, dass sie nicht mal eine Woche alt ist.

Das heißt, da hast du noch gelebt. Aber was ist in der Zwischenzeit passiert?

In einer der Steckdosen entdeckt er ein Ladegerät, geht hin und schließt Rogers Handy daran an.

Derweil öffnet Deniz den Kühlschrank in der Küchenecke und liest Verfallsdaten der Lebensmittel laut vor. Zack tritt ans

Bettsofa, schlägt die eine Decke zurück. Dann die andere. Dreht die Kissen um. Betrachtet eins davon näher und erkennt einen rosa Fleck. Er ruft Deniz zu sich.

»Guck mal. Ist das Lippenstift?«

Deniz geht zu ihm. »Sieht ganz so aus. Josefin hat doch gesagt, sie war seit zwei Monaten nicht hier. Vielleicht hat sie ja doch recht mit ihrem Verdacht.«

»Vermutlich«, sagt Zack. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass er mit einer Geliebten durchgebrannt ist. Wir müssen sie unbedingt finden. Vielleicht weiß sie ja, was passiert ist.«

»Nichts im Kühlschrank deutet jedenfalls darauf hin, dass er seit letzter Woche hier gewesen ist.«

»Das stimmt ja zumindest mit dem Zeitpunkt überein, zu dem Josefin und Tom Kroon zuletzt von ihm gehört haben.«

Deniz nickt, dann scheint ihr etwas einzufallen. »Sag mal, wer war denn eigentlich diese Frau beim East?«

Die Frage überrumpelt Zack. Er hat bewusst vermieden, an Hebe zu denken, trotzdem sieht er sie ständig vor sich. »Eine Freundin«, erwidert er.

Deniz lacht. »Was du nicht sagst.«

Zack weiß, dass er Deniz nichts verheimlichen kann. Aber er hat gerade keine Lust, über Hebe zu sprechen. »Wir schließen hier ab und überlassen der Kriminaltechnik den Rest. Ich will nur noch einen Blick auf das Handy werfen.« Er hockt sich neben Rogers Telefon, das sich nun einschalten lässt. »Verdammt, man braucht natürlich die PIN.«

»Ruf Kroon an. Wenn es ein Diensthandy ist, sollte er die PUK auftreiben können. Ansonsten müssen wir Josefin anrufen und sie fragen, ob es ein Privathandy ist.«

»Ich versuch's erst mal bei Kroon«, sagt Zack. »Es sieht aus wie ein Diensthandy, ist ja ein eher älteres Modell.«

Eine Viertelstunde später bekommt Zack die PUK von Tom

Kroon und kann das Telefon entsperren. Ihm ist egal, dass er dazu eigentlich einen Beschluss von der Staatsanwaltschaft bräuchte. Roger hat das Handy offenbar zuletzt am Mittwoch verwendet. Zack überfliegt die alten Nachrichten, findet aber nichts von Interesse. Dann öffnet er die Bildergalerie. Das jüngste Foto zeigt ein Handy, ein blaues Samsung. Es liegt auf einem Tisch, und auf dem Display sind Name und Nummer eines Kontakts zu lesen. Zack blättert sich durch die Galerie und entdeckt einen weiteren Kontakt, der vom selben Handy abfotografiert wurde.

»Sieh dir das mal an.« Er zeigt Deniz die Aufnahmen. »Warum hat er die Kontakte eines anderen Handys abfotografiert?«

»Sadina Haloud und Chandler Smith«, liest Deniz laut vor. »Könnten das die Nummern sein, von denen Kroon gesprochen hat? Die, die Roger erst noch prüfen wollte, bevor er darüber berichtet?«

»Stimmt.« Zack denkt einen Augenblick nach. »Vielleicht sind es Kunden von Bogan Ravi. Die Fotos sind jedenfalls von Dienstag.«

»Gib die Nummern doch an Sirpa durch, damit sie die prüfen kann.«

Zack nickt und ruft Sirpa Hemälainen an, die Computerexpertin der Sondereinheit, die immer recherchebereit am Rechner sitzt. Innerhalb weniger Minuten hat sie herausgefunden, dass Sadina Haloud Französin mit algerischen Wurzeln ist, die für Accor Hotels arbeitet. Chandler Smith ist Amerikaner und arbeitet für Exxon Sweden. Beide haben keine Vorstrafen, scheinen pflichtbewusste Staatsbürger zu sein.

Zack beendet das Telefonat und schaut Deniz an.

»Dann wollen wir doch mal sehen, warum Roger diese Kontakte abfotografiert hat.«

»Und in wessen Handy sie gespeichert sind«, sagt Deniz.

8

Sie setzen sich auf das geschwungene Sofa in Sadina Halouds Büro, und Zack mustert die siebenundzwanzigjährige Frau, die eine Blitzkarriere hingelegt hat. Sie trägt ein strenges, graues Wollkostüm, in dem man bestimmt furchtbar schwitzt, sobald man das klimatisierte Büro verlässt. Ihre Haut ist hell, und ihr langes dunkles Haar fällt in großen Locken über ihre Schultern.

Sie bietet ihnen etwas zu trinken an, und Zack entscheidet sich für eine Flasche Mineralwasser, die er sich mit Deniz teilt. Nachdem er ihnen eingeschenkt hat, schaut er sich in dem luftigen Raum um, der in einem modernen Bürogebäude mit Glasfassade liegt. Sie sind ganz in der Nähe des Nya Karolinska Krankenhauses in Solna. Die gesamte Einrichtung ist in Weiß mit Edelstahlelementen gehalten, was sehr gut zu der heutigen Urbanität und der eingleisigen Zukunftsgläubigkeit passt, mit dem sich der neue Stadtteil Stockholms präsentiert. Zack hat das Gefühl, in einem Aquarium zu sitzen, in dem er der Fisch ist, der gemästet und ausgeschlachtet werden soll.

»Arbeiten Sie schon lange hier?«, fragt er.

»Seit einem halben Jahr in Stockholm.« Sadina Haloud setzt sich kerzengerade in einen der Sessel und schlägt die Beine übereinander. »Aber ich arbeite schon seit fünf Jahren für die Firma, vorher war ich in der Zentrale in Paris. Unser momentanes Ziel ist es, das Unternehmen stärker im skandinavischen Markt zu verankern.« Sie faltet die Hände und lächelt streng.

»Aha«, sagt Zack. »Wie schon angedeutet, suchen wir jemanden, der spurlos verschwunden und womöglich einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Deshalb können wir leider nicht ins Detail gehen, aber wir haben Ihre Telefonnummer in einem Handy ge-

funden, das im Zuge der Ermittlungen beschlagnahmt wurde.« Er wartet ihre Reaktion ab.

Doch Sadina Haloud legt nur den Kopf schief. »Ist es jemand, den ich kenne?«

»Sein Name ist Roger Dahl«, sagt Deniz.

»Ich weiß leider nicht, wer das ist.« Sadina Haloud schluckt, schaut auf ihre Hände, scheint nachzudenken. »Vielleicht ein Kunde? Wenn er meine Nummer hat?«

»Aber der Name sagt Ihnen nichts?«, hakt Deniz nach.

»Leider nicht.«

»Kennen Sie jemanden mit einem blauen Samsung-Handy?«

»Nicht so aus dem Stehgreif, aber so ein Handy haben doch sicher viele, oder?«

Zack steht auf und geht zu Sadina Haloud, holt sein Handy hervor und zeigt ihr ein Foto von Roger Dahl. »Kennen Sie diesen Mann?«

Um ihre Augen bilden sich kleine Falten, während sie das Foto betrachtet. Dann schüttelt sie den Kopf. »Nein. Ist er das?«

»Ja.« Zack setzt sich wieder aufs Sofa, trinkt einen Schluck Wasser und räuspert sich. »Das klingt jetzt vermutlich komisch, aber ich muss Ihnen diese Frage stellen. Nehmen Sie Drogen? Oder haben Sie schon einmal Drogen in Stockholm gekauft?« Eigentlich will er damit hauptsächlich eine Reaktion bei ihr provozieren, weil er weiß, dass niemand so etwas leichtfertig zugibt. Außerdem sieht sie eher aus, als würde sie sich ausgewogen ernähren und mindestens fünfmal pro Woche trainieren, nicht wie eine, die Heroin spritzt.

Erst hebt sie eine Augenbraue, dann lacht sie. »Ich bin Muslima, und ich halte mich an gewisse Regeln. Ich esse kein Schweinefleisch, trinke keinen Alkohol. Und Drogen nehme ich schon gar nicht.«

Eine Stunde später befinden sich Zack und Deniz in einem luxuriös eingerichteten Büro von Exxon Sweden in Skanstull. Gegenüber von ihnen sitzt Chandler Smith an seinem Schreibtisch. Deniz kann den Blick nicht von dem dunkelhäutigen Ingenieur lösen. Da sie nicht auf Männer steht, muss es an seiner athletischen Erscheinung liegen. Seine extrem muskulösen Arme zeichnen sich deutlich unter dem weißen Polohemd ab. Außerdem strahlt er die für viele Amerikaner so typische Selbstsicherheit aus – ich bin der Größte, Beste und Schönste. Macht, was ich will, sonst jage ich euch in die Luft. Allerdings ist ihr die Ausdrucksweise von Chandler Smith offenbar zu laut und zu affektiert.

»Mag sein, dass er gefallen ist, aber es ist nach wie vor flüssiges Gold, was da aus der Erde gepumpt wird. Der Cashflow ist ungebrosen.«

Er meint den Ölpreis, ein Thema, zu dem er sofort übergegangen ist, nachdem er Zacks Frage verneint hat, ob er womöglich Drogen konsumiert.

»Mein Leben lang habe ich mich gegen eifersüchtige Bodybuilder wehren müssen. Ich fasse so einen Scheiß nicht an, weder Drogen noch Doping. Ich trainiere, ernähre mich gesund und bleibe in Form. Meine einzige Droge ist dann und wann mal ein Glas Whisky.«

Auch er kann sich nicht erklären, wie seine Kontaktdaten in das Handy gelangt sind.

Zack betrachtet verstohlen ein gerahmtes Foto auf dem Schreibtisch, das Chandler Smith im kurzen Neoprenanzug und mit einer Sauerstoffflasche auf dem Rücken zeigt. Er ist unterwegs ins türkisfarbene Wasser, seine Fußabdrücke sichtbar am Strand.

»Australien«, sagt Chandler Smith, der ihn offenbar beobachtet hat. »Tauchen Sie auch?«

Zack schüttelt den Kopf. Er fühlt sich ertappt, als hätte er heimlich hinter die Kulissen geschaut.